

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 16 (2009)
Heft: 184

Erratum: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bluenotes beim roten Platz

Anfang November eröffnet der Gambrinus Jazzclub wieder – nur ein paar Meter von seinem Entstehungsort entfernt im St.Galler Bleicheli-Quartier.

von JOHANNES STIEGER

Auf dem Weg zum neuen alten St.Galler Jazzclub an der Baustelle am Oberen Graben vorbei. Vom ehemaligen Stassenverkehrsamt steht grad noch die Fassade, dahinter klappt ein tiefes Loch für den Neubau der kantonalen Verwaltung. Eine weitere Baugrube folgt nach ein paar Schritten an der Gartenstrasse, die Raiffeisenbank baut hier ihr Headquarter aus. Grad dahinter stand eine der zumindest architektonisch gewagtesten Bauten St.Gallens, eine Garage aus Sichtbeton und daneben das Häuschen, in dem von 1994 bis 2004 der Jazzclub Gambrinus beheimatet war. Das legendäre Lokal von Suzanne Bertényi und Hector «Gato» Zemina musste dem Einstein-Kongress-Zentrum weichen. Daraufhin wurde der Verein Gambrinus Jazz Plus gegründet, der von da an im Kastanienhof die Konzerte veranstaltete. Und nun also kehren die Jazzer just in jenes Quartier zurück, das sie vor fünf Jahren verlassen mussten: Zusammen mit dem Gastronomen und ehemaligen Perkussionisten einer Latin-Band, Bert Haag, wird in Zukunft der Verein den Gambrinus Jazzclub in der ehemaligen Pizzeria Mercanti betreiben. Die Geschichte von der Aufwertung wird endlich mal auf die andere Seite geschrieben.

Pizzabäckers Nachlass

Die chichen Nutzungen im neuen Bleicheli-Quartier zeigen also bereits erste Abnützungerscheinungen. Zum einen gab Mario Tomasini das Maximilian am roten Raiffeisenplatz auf, nun heisst das Restaurant Vierzehn. Zum anderen verliess der Pächter des Mercanti in der Raiffeisen-Arkade an der Gartenstrasse fluchtartig sein Lokal. Die Küche sei noch schmutzig gewesen, sagt der neue Mieter Bert Haag. Beim Besuch Mitte Oktober stehen die angebrochenen Schnapsflaschen noch auf der Bar und die Stühle so geordnet da, als würden jeden Moment Leute reinkommen und Pizza bestellen. Haag läuft nervös durch das grosse Lokal und redet mit einer Frau darüber, wie das Personal angezogen sein müsse, nicht schwarz in schwarz, betont er, und dann verhandeln die beiden die Farbe, mit der das riesige Mercantibild übermalt werden soll. Schon lange träume er von einem Jazzclub, sagt der Süddeutsche. Damals, als er den Traum anpa-

cken wollte, waren Suzanne Bertényi und Hector «Gato» Zemina schneller und Haag liess es vorerst bleiben. Nach der Schliessung des Clubs trat er mit dem Verein in Kontakt.

Szene beleben

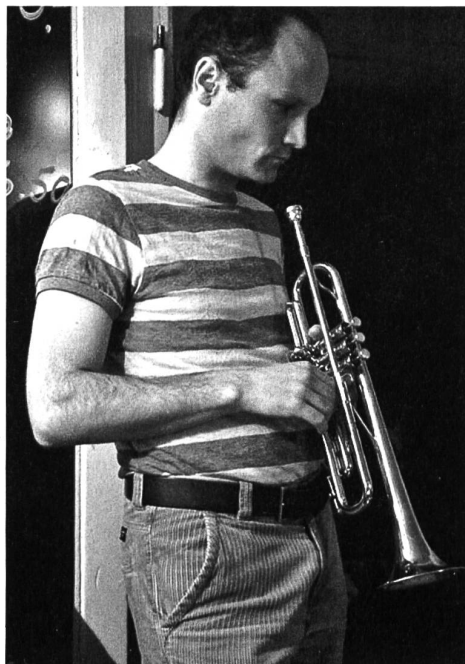
Draussen im Kastanienhof lief es für Gambrinus Jazz Plus im letzten Jahr nicht mehr ganz so gut. Es kamen weniger Leute als im Vorjahr und rich-

etwas Ähnliches gebe es auch in Zürich nicht. Mit dem neuen Club soll die Ostschweizer Szene belebt werden. Immer am letzten Mittwoch im Monat werden die Jungen zu einer Session zusammenkommen und zeigen, wie es um den Nachwuchs steht. Und da noch immer nicht klar ist, wie es mit der Jazzschule weitergeht, ist Jennys Ansinnen, den Nachwuchs zu fördern und an die Stadt zu binden, umso wichtiger.

Essen finanziert Musik

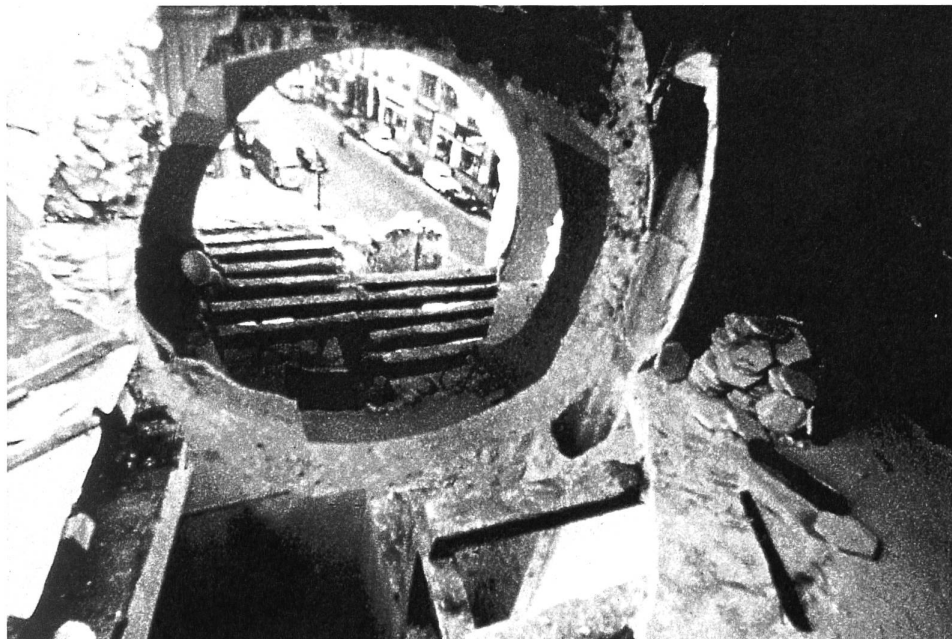
Überhaupt wird das Programm ausgebaut. Zwei bis drei Konzerte sollen pro Woche veranstaltet werden. Jeweils montags spielt die Hausband rund um Marc Jenny selbst. Durch die programmatischen Änderungen soll das Gambrinus wieder zum Szenetreffpunkt werden. Haag und Jenny betonen die Wichtigkeit der Gastronomie bei diesem Projekt. So werden die Mittagessen und kleinen Happen am Abend mitunter die Musik mitfinanzieren. Die Anfrage an den Lotteriefonds des Kantons ist ebenfalls bereits geschrieben. Nun bekommt die Stadt also im Zentrum einen neuen Musikclub mit einer klaren Ausrichtung. Zu hoffen ist, dass dadurch die St.Galler Jazzszene gestärkt und neu belebt wird. Aber noch viel mehr, dass das Publikum gut durchmischt ist. Denn: Im besten Fall bekommt St.Gallen mit dem Gambrinus endlich eine Bar, in der man lange sitzen und nicht von billigem Techno oder Rocksclagern zugenudelt wird.

Mehr zum Programm im Saiten-Kalender.
Infos: www.gambrinus.ch



Trompeter Michael Neff eröffnet am 7. November den neuen alten Jazzclub. Bild: Philipp Ringli

tig warm wurden Pächter und Jazzer auch nicht miteinander. Gambrinus lief in eine kleine Identitätskrise. Marc Jenny, der die Konzerte organisiert und im Vorstand sitzt, relativiert und siehts positiv, zumal es ja vorwärts gehe. Die Aufgabe sei nun, das Profil von Gambrinus zu schärfen und sich inhaltlich von anderen Jazz-Veranstaltungen abzugrenzen. Gerade in der Ostschweiz ist das Angebot riesig: Jazzclubs in Rorschach und Flawil, ein hoch subventioniertes Festival im Thurgau, regelmässige Jazzkonzerte in der Stickerei, im Bahnhof und so weiter. Trotzdem betont Jenny die Einzigartigkeit vom Gambrinus,



«Conical Intersect» von Gordon Matta-Clark. Bild: pd

Die Zerstörung der Zerstörung

Das Kunstmuseum Liechtenstein zeigt die Gruppenausstellung «Moderne als Ruine. Eine Archäologie der Gegenwart».

von KRISTIN SCHMIDT

Ein Mann bricht aus der täglichen Routine, den herkömmlichen Beziehungsgeflechten aus. Er mauert seine Wohnungstür zu und schlägt ein Loch in die Wand des Mietshauses. In dieser Höhle haust er abseits aller geltenden zivilisatorischen Regeln. «Themroc» mit Michel Piccoli in der Hauptrolle spielt die Idee des Aussteigers in einem gewagten Szenario durch. Statt der Flucht in exotische Ferne, auf einsame Inseln oder in halluzinatorische Geisteswelten bleibt der Protagonist in seiner bisherigen Lebenswelt und wirft dort alle Zwänge ab.

Es ist kein Zufall, dass die Zerstörung des Mietshauses das deutlichste, das sichtbarste Zeichen für die Absage an tradierte und etablierte Lebensformen ist. Mit dem Mietshaus verbinden sich unzählige Geschichten, Zwänge, Klischees, aber auch Hoffnungen und Utopien. Immer wieder traten Architekten an, um es zu revolutionieren, menschlicher oder besonders bewohnenswert zu machen. Nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Zersiedlung der ländlichen Gebiete oder der Übervölkerung der Städte ist das Mietshaus wieder im Fokus. Doch was ist aus den Utopien von Corbusier oder Mies van der Rohe geworden? Was aus den Planstädten und Plattensiedlungen? Unter welchen Umständen lebt die Mehrzahl der Menschen weltweit?

Angewandte Architekturkritik

Mit diesen Fragen setzen sich nicht nur Stadtplaner und Architekten auseinander. Seit einigen Jahrzehnten sind sie immer wieder auch und besonders für Kunstschafter von grossem Interesse. Einer von ihnen war der Amerikaner Gordon Matta-Clark. Er verstarb 1978 mit 35 Jahren und hatte bereits Werke von grosser Ausdruckskraft und nachhaltiger Wirkung entwickelt. So zerschnitt er etwa mit der Motorsäge Fassaden, Decken und Böden von bestehenden Gebäuden und schuf damit angewandte Architekturkritik: Seine Arbeiten treten für eine «Anarchitecture» ein, ein anarchistisches Unterwandern des architektonischen Kanons, wie auch für das Non-Ument, das dem Prozesshaften gegenüber dem Bestehenden den Vorzug gibt. Matta-Clark reflektiert das Temporäre von Architektur. Ein Beispiel dafür ist «Conical Intersect»: In ein zum Abriss vorgesehenes Haus neben dem im Bau befindlichen Centre Pompidou schnitt Matta-Clark ein Loch, durch das man nicht nur hindurch sehen konnte, sondern das auch das Innere des Hauses, seine Geschichte und Struktur öffentlich machte. Die Zerstörung als kreativer Akt geht der eigentlichen Zerstörung voraus, die in diesem Fall durchaus nicht unumstritten war, mussten doch für das Pariser

Kulturzentrum Teile des alten Marais-Viertels weichen.

Jedes Bauen verändert die räumlichen Zusammenhänge und kann damit sowohl bereichernd als auch zerstörerisch wirken, Letztergenanntes wirkt sich dabei nicht nur auf die Gebäude oder die städtischen Strukturen selbst aus, sondern hat mitunter weitreichende gesellschaftliche Konsequenzen. Kunstschafter, die ihr Augenmerk darauf lenken, ist die Ausstellung «Die Moderne als Ruine. Eine Archäologie der Gegenwart» im Kunstmuseum Liechtenstein gewidmet.

Organisierte Fluchtwege

Gordon Matta-Clark ist mit sechs wichtigen filmischen Arbeiten in der Ausstellung präsent. Er gehört mit Robert Smithson, Iza Genzken, Dan Graham und Yona Friedmann zu den bereits als klassisch zu bezeichnenden Positionen. Smithson ist unter anderem mit seiner wunderbaren Arbeit «Hotel Palenque» vertreten, einem Diavortrag, der ein im Bau befindliches, aber doch schon wieder verfallenes Hotel in Mexiko auf ebenso eingehende wie amüsante Weise untersucht. Von Yona Friedmann sind drei seiner fragilen Stadtmodelle aus Abfallmaterialien zu sehen. Friedmann stellt die Frage nach dem Vorhandensein und der Verfügbarkeit der Ressourcen. Er thematisiert unsere illusionistischen Ansichten über deren Verteilung und die unzulängliche globale Kommunikation darüber. Ein Aspekt dieser Verteilung zeigt sich in der Arbeit «Bantar Gebang» von Jeroen de Rijke und Willem de Rooij. Zehn Minuten lang wird der Betrachter Zeuge des Sonnenaufgangs über einem Slum auf einer indischen Müllhalde.

Selbst wenn man diesem Film mit seiner subtilen Farbigkeit und seinem wohltuenden Verweilen bei einer Kameraeinstellung eine ästhetische Komponente abgewinnen kann, ist die Szenerie bedrückend. Etwaige Diskussionen um die ideale Wohnform für den zeitgenössischen Stadtbewohner oder gar um Flach- oder Spitzdächer erscheinen müssig, solange nicht einmal die elementarsten Bedürfnisse des Menschen befriedigt sind und obendrein der Umgang mit den Ressourcen noch immer derart problematisch ist. De Rijke und de Rooij gehören zu den jüngeren Positionen in der Ausstellung, daneben sind Giuseppe Gabellone, Cyprien Gaillard, Florian Pumhösl und Rob Voerman zu nennen. Letzterer ist mit grossformatigen Zeichnungen sowie einer seiner heterotopischen Bauten vertreten – einer Mischung aus Behausung, Höhle und Urhütte. Stephen Willats schliesslich analysiert in «Wie ich meine Fluchtwege organisiere» die Schrebergartenwelt als Gegenentwurf zum Mietshaus: Idylle kontra Normierung.

KUNSTMUSEUM LIECHTENSTEIN VADUZ.

Bis 17. Januar. Öffnungszeiten:
Di bis So 10–17 Uhr, Do 10–20 Uhr.
Mehr Infos: www.kunstmuseum.li



Renée (Regine Weingart) und ihr Alter Ego (Pia Waibel). Bild:Time Edel

Abgeben und ableben

Das Theater Parfin de siècle bringt «Zeit» von Helen Meier zur Uraufführung. Das Schauspiel befasst sich mit der Frage: Was bewirkt Zeit an Körper und Geist?

von MANUELA FEY

«Aus Tokyo wünscht er mir ein schönes Wochenende und hat keine Ahnung. – Wünscht mir ein schönes Wochenende mit der fröhlichsten Stimme. – Ein Teil von mir weiss warum, der andere Teil weigert sich, es zu wissen.» Renée sitzt von den Füßen bis zum Oberkörper eingewickelt in eine Wolldecke auf dem Stuhl in ihrem Zimmerchen und hält das Handy mit dem Anruf in die Höhe. Mit dieser Anfangsszene steigt das Kammerpiel direkt ein in ein zentrales Thema im Leben von Renée: die Liebe. Die alte und allein-stehende Frau scheint mal eine grosse Liebe gehabt zu haben, von der sie sagt: «Ich berührte ihn mit den Augen, ich küsste ihn mit dem Hirn.» Die Idealisierung dieser Beziehung lässt Renée zunächst noch weiterschwärmen, nährt sie. Ihre innere Stimme der Vernunft schaltet sich aber mehr und mehr ein und stösst Renée vorwärts. Der Dialog ermöglicht ihr, eine realistischere Sicht einzunehmen. Als alter Mensch lernt Renée zu akzeptieren, dass sie abgeben muss. Nicht ihre scheinbare Liebe, auch ihr Besitztum. Ihre junge Pflegerin Ursula beansprucht nämlich stetig mehr Raum. Sie will ein Restaurant im Haus der alten Frau einrichten. Denn Ursula hat bislang ein weitaus ärmeres Leben geführt als Renée und lässt sie ihren Neid spüren. So wird Renée allmählich von ihrem Haus entfremdet. Ihr Lebensraum wird immer kleiner, bis sie ihn mit ihrem Alter Ego ganz verlässt.

Nach «Janus» und «Heute» vollendet das Theater Parfin de siècle mit der Uraufführung von «Zeit» die Trilogie von Helen Meier. Obwohl «Zeit» zu den wahrscheinlich abstraktesten Schauspielen Meiers gehört, ist sich die Ostschweizer Autorin treu geblieben. Wie schon in anderen Werken gewährt sie auch hier tiefe Einblicke in das menschliche Denken und Sein. Ihre Figuren sind Ideenträger und beschäftigen sich mit Begebenheiten, die allgemeingültig sind und in denen sich jeder Mensch erkennen kann. Ebenso unverwechselbar ist die Sprache, für die Helen Meier nebst anderen Auszeichnungen im Jahr 2000 den Droste-Preis verliehen bekam.

Die Rollen sind vom Ensemble des Theaters Parfin de siècle wie folgt besetzt: Regine Weingart als Hauptfigur Renée, Pia Waibel als Renées Alter Ego, Nora Hawwari als Pflegerin Ursula und Nathalie Hubler als Mina, eine junge Freundin von Ursula und zweite Haushaltshilfe. Arnim Halter führt wie schon bei «Janus» und «Heute» auch bei «Zeit» Regie. Die Uraufführung verspricht zur Schwere des Themas gleichfalls Humor und Leichtigkeit, mit der die Zuschauerinnen und Zuschauer in den Abend entlassen werden sollen.

THEATER PARFIN DE SIÈCLE ST.GALLEN.

Mi 11. (Premiere), Fr 13., Sa 14.,
Mi 18., Fr 27., Sa 28. November, jeweils
19.30 Uhr. So 15. November, 17.30 Uhr.
Mehr Infos: www.parfindesiècle.ch

Die letzte Nacht in Murg

«Weg einfach» heisst die neuste Produktion des Theater Jetzt. In einem ausrangierten Güterwagen und in einer stillgelegten Weberei werden die Biografien von vier Personen in Szene gesetzt, die alle auf ihre Weise das Murgtal verlassen.

von JULIAN SONDEREGGER

Was bringt Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen? Warum gehen sie weg? Weg aus ihrer vertrauten Umgebung, weg aus der Gegend, in der sie aufgewachsen sind? Ist es Abenteuerlust? Wirtschaftliche Not? Oder bloss die Sehnsucht nach Veränderung, die sie antreibt? – «Weg einfach», die neuste Produktion des Theater Jetzt, dreht sich genau um diese Fragen. Im Mittelpunkt stehen die Biografien von vier Personen. Es sind vier Geschichten, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben, von denen jede auch für sich alleine stehen könnte. Und trotzdem gehören sie zusammen. Vier Personen verliessen – jede für sich – das thurgauische Murgtal. Dabei wird der Moment des Weggehens zum verbindenden Element.

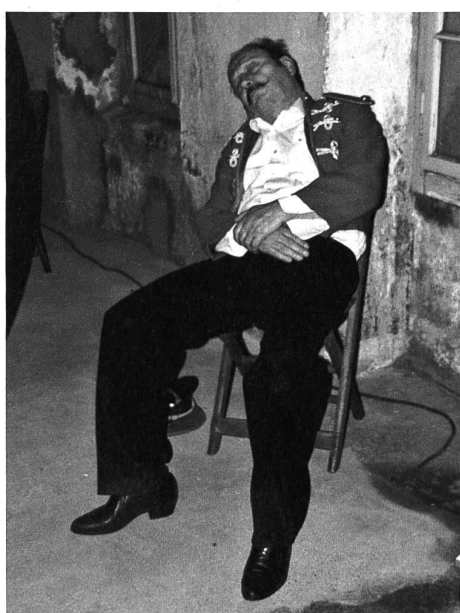
Im Wagon Rouge

Im Bahnhof Wil steht, etwas abseits vom belebten Bahnhofplatz, ein Güterwagen, der Wagon Rouge. Von aussen unscheinbar, eröffnet sich dem Besucher beim Betreten ein feiner Einblick in die Biografien der vier Protagonisten von «Weg einfach». Die Gestalterin Karin Würmli hat die Ausstellung eingerichtet. In aufgeklappten Reisekoffern sind Fundgegenstände – Bilder, alte Schulhefte, Briefe – zu den vier Personen ausgestellt. Der Betrachter beginnt unweigerlich, sich mit den Gründen für ihr Weggehen auseinanderzusetzen. So formen sich die Gegenstände zu Geschichten: Ein aufgeklapptes Schulheft erzählt auf einmal von der Sehnsucht, nach Australien zu gehen. Ein verkrügeltes Risoletto-Papier wird zum Symbol für Heimat, und auch ein Güterzug, der geräuschvoll vorbeidonnert, scheint Teil der Ausstellung zu sein. Das Gefühl, dem Moment des Weggehens tatsächlich beizuwohnen, wird unmittelbar. Und man wünscht sich, gleich selbst loszufahren, einfach weg. – Mit der Frauenfeld-Wil-Bahn geht es dann der Murg entlang nach Wängi.

Die Pension Murg

Gleich neben dem Bahnhof Wängi befindet sich die Alte Weberei. Doch nur noch der Name zeugt von ihrer einstigen Bedeutung. Gewebt wird hier schon lange nicht mehr. Der Zuschauer betritt dann auch keine Fabrikhallen, sondern ein Hotel: die Pension Murg. Am Eingang erhält man vom Concierge den Schlüssel zu den Zimmern. Doch es ist nicht das eigene Zimmer, das man bezieht, vielmehr ist man als Besucher im Hotel und wird Zeuge, wie die vier Protagonisten ihre Koffer packen.

Im ersten Raum, liegt Johann Hagen (1890–1955) in einem Krankenhausbett. Der Altkantonsrat hat sich bei einem Rangierunfall der Frauenfeld-Wil-Bahn am Knie verletzt. Eine Lappalie eigentlich, doch es sind die letzten Minuten im Leben von Johann Hagen, denen der Zuschauer beiwohnt. Stationen und Momente seines Lebens, eine Töfffahrt etwa, stehen im Mittelpunkt. So wird selbst scheinbar Belangloses, Unspekta-



Der Nachtportier der Pension Murg. Bild:Theater Jetzt

kuläres durch den bevorstehenden Tod noch einmal wichtig und bedeutungsvoll.

Die Zuschauer klemmen nun ihre hölzernen Klappstühle unter den Arm und begeben sich in das nächste Zimmer. Dort treffen sie auf Martha Stadlmair (1942). Auch sie wuchs in Wängi auf – bei Pflegeeltern, wie sie nur durch Zufall erfährt. Auch sie packt ihre Koffer. Nicht, weil sie weg möchte, sondern weil sie muss. Der ersehnte Kauf einer kleinen Parzelle Land im Murgtal für sie und ihre Zieheltern wurde ihr von der Bank verweigert. Als Waise, als Fabrikarbeiter-Kind erhält man keinen Kredit. So nimmt Martha Stadlmair Abschied, macht sich auf ins Solothurnische, wo der Boden und das Land sie an das Murgtal erinnern.

Fernweh nach Australien

Auch Kurt Abderhalden (1947) zieht es fort. Aber nicht, weil er muss, Abenteuerlust und der feste

Wille, etwas Eigenes zu machen, treiben ihn an. Der gelernte Metzger sieht für sich keine Zukunftsperspektiven im Murgtal. Australien kennt er von Fotos und aus einem Film. Es ist ein abstraktes, unscharfes Bild, das er von diesem fernen Kontinent hat. Aber es reicht aus, ihn zum Fortgehen zu bewegen.

Im vierten Zimmer packt derweil Corinne Wehrle (1983) ihren Rucksack. Sie ist schon oft weggegangen und ebenso oft wieder zurückgekehrt. Seit einem längeren Sprachaufenthalt in Australien lebt sie das Leben einer modernen Nomadin. Reisen und Weggehen sind keine Notwendigkeiten, sondern geschehen aus freien Stücken. Corinne Wehrle lässt ihr Herz entscheiden, fährt mal für ein paar Tage nach Ägypten an den Strand, dann wieder macht sie eine Abenteuerreise quer durch Thailand. Es ist das Lebensgefühl einer anderen, jüngeren Generation, das sie verkörpert. Die Freiheit, zu gehen, wann und wohin man möchte.

WAGON ROUGE IM BAHNHOF WIL.

Öffnungszeiten: Sonntag 1. November, 14 bis 17 Uhr. Freitag 6. November, Samstag 7. November, jeweils ab 18 Uhr.

ALTE WEBEREI WÄNGI.

Theater: Freitag 6. November, Samstag 7. November, jeweils 20 Uhr. Installationen Ohm 41 und Videost (ohne Theater): Sonntag 1. November, 14–17 Uhr.

ORTSMUSEUM MATZINGEN.

Ausstellung zum Leben im Murgtal von einst. Sonntag, 1. November, 14 bis 17 Uhr.

Mehr Infos: www.theaterjetzt.ch

Versöhnliches Island

«Was uns blüht» heisst der neue Roman von Theres Roth-Hunkeler. Der Titel ist jedoch nicht als Drohung zu verstehen.

von GABRIELA WILD



Schwefelfeld von Namaskard: bizarre Landschaft für Familientreffen. Bild: Johannes Stieger

Den 23-jährigen Fab hat es nach Island verschlagen und er denkt nicht daran, wieder in die Schweiz zurückzukehren. Wenn er schon in keine Zeit passt, so möchte er zumindest in einer Umgebung leben, die ihm einigermaßen entspricht. Vor einigen Monaten haben sich Fabs Eltern getrennt und er ist froh, vor dem Vater ausgezogen zu sein, sonst wäre er bei seiner Mutter Alma hängen geblieben: «Man verlässt keine Verlassene.» Im Kino begegnet Alma einem Mann, sie nennt ihn Dottore. Sie schauen sich nordische Filme an, von Regisseuren, die ihre Kinder sein könnten, und nähern sich einander behutsam an. Der Dottore erzählt nicht viel. Ein schwerer Schicksalsschlag hat sein Leben aus der Bahn geworfen. Für Alma eine Geduldsprobe, den attraktiven Mann aus seinem Trauerkokon zu befreien. Im Sommer 2007 beschliessen die beiden, Almas Sohn in Island zu besuchen.

Notizen im Allerleiheft

Theres Roth-Hunkeler, die lange Zeit in St. Gallen lebte und heute in Baar wohnt, komponiert

in ihrem neuesten Buch «Was uns blüht» eine poetische Sprachmelodie. Nicht die Handlungen, sondern die Stimmungen und Gedanken der einzelnen Figuren bestimmen die Erzählung. Dabei gelingt es der Autorin, jeder Figur einen eigenen Sprachfluss zu verleihen, um sie unverkennbar aus ihrer Perspektive sprechen zu lassen. Alma hält einen inneren Monolog. Erst wirkt dieser Gedankenstrom – eine Person, die sich ihre eigene Geschichte erzählt – etwas befremdlich. Roth-Hunkeler vermeidet aber, Alma Selbstgespräche führen zu lassen. Vielmehr ermöglicht sie auf diese Weise der Figur, die eigene Biografie mit Distanz zu reflektieren. «Vor deinem Umzug hattest du dir nichts sehnlicher gewünscht als einen Blick in die Zukunft. Weil deine Geduld mit der Gegenwart erschöpft war. Oh ja, du wusstest, das Wesen der Zukunft liegt darin, dass sie sich verbirgt. Aber du hättest gerne ein paar Kapitel übersprungen in deinem Leben. Zum Beispiel alle die nun wieder angesagten Premieren.»

Seit dem Ereignis, wie der Dottore den Brand nennt, in dem er seine Frau verlor, fällt ihm das

Erzählen schwer. Er macht Notizen in ein Allerleiheft: «In Stichwörtern. Mit ein paar Stichen die Seele zusammennähen. Provisorisch. Mit Heftfaden. Kleine Auslegeordnung.» Mit der Zeit werden aus den Wörtern elliptische Sätze: «Nehme die Jahreszeiten wieder wahr und die Rufe der Vögel in der Frühe – über Jahre nicht mehr beachtet. Merke, dass die Tage wachsen. Das Licht wünscht gute Besserung.» Bis schliesslich ganze Erzählungen das Allerleiheft füllen, woraus er Alma vorliest.

Fabs Sprache ist unverkrampft: «Meine Mutter hat aus ihrem Einzigkind einen eigensinnigen kleinen Helden gemacht. Ich habe alles getan, ihre mir zugedachte Rolle, etwas Besonderes zu sein, perfekt zu spielen. Und bin wohl zu weit gegangen. Nordwärts. Immer nordwärts. Ich könnte hier den Berufsstand der Nordreisenden gründen. Die Gewerkschaft der Träumer.»

Verzögerte Wiedersehensfreude

Nachdem sich der Leser an das dichte Textgewebe aus drei verschiedenen Erzählperspektiven und

eingestreuten Briefen, E-Mails und SMS gewöhnt hat, wird der Textfluss ruhiger. Inhaltlich geht die formale Veränderung mit der Ankunft von Alma und dem Dottore in Island einher. Die Autorin wechselt über längere Passagen in die auktoriale, also allwissende Erzählweise.

Die drei Hauptfiguren begegnen sich mit grosser Zurückhaltung. Je in ihre eigene Welt eingekapselt, sind sie zwar um Anknüpfungsversuche bemüht, fürchten aber die Enttäuschung eines (erneuten) Beziehungsscheiterns. Nur zögerlich gestehen sich Alma und Fab die Freude über das Wiedersehen ein. Allmählich akzeptiert Alma Dottores Schweigen über seine Vergangenheit. Fabs Freunde, die Künstlerin Bibi, die den Wind malt, die schöne Elin, mit der er zusammen ist, und der freakige Hillar, der seit Monaten versucht, eine Arbeit über Hörästhetik zu schreiben, bilden die schillernden Nebenfiguren in «Was uns blüht».

Der Titel ist nicht als Drohung zu verstehen. Die Insel mit der bizarren Landschaft und deren menschliche Interpretation wirken sich versöhnlich auf die Schweizer Protagonisten aus. «Es gebe hier riesige, geothermal beheizte Gewächshäuser, wahre Bastionen des Lichts, die sich in der dunklen Jahreszeit wie Kunstwerke ausnehmen», meint der Dottore. «In ihrem Innern wüchsen in gigantischen Hors-Sol-Kulturen neben Paprika und Tomaten vor allem Blumen. Ob das nicht schön sei?»

THERES ROTH-HUNKELER:

Was uns blüht. Pro Libro, Luzern 2009.

KLUBSCHULE MIGROS ST.GALLEN.

Theres Roth-Hunkeler liest aus «Was uns blüht». Freitag, 13. November, 20 Uhr.

Aufmüpfige Endzeitvisionen

In Winterthur finden dieser Tage zum dreizehnten Mal die Internationalen Kurzfilmtage statt. Neben den üblichen Wettbewerben steht diesmal der politische Kurzfilm im Mittelpunkt.

von LIAN VOGGEL



Still aus «Ich bins Helmut». Bild: pd

Seit Anfang des Jahres wurden gut 3000 Filme bei den Organisatoren der Internationalen Kurzfilmtage Winterthur eingereicht. Daraufhin trafen die Programmationsgruppen eine Vorauswahl. In einem Filmmarathon, der zweimal vier Tage dauerte, sah sich eine Auswahlkommission die circa 300 verbleibenden Filme an und traf eine Selektion für den Wettbewerb. 58 Kurzfilme sind nun ins Rennen um die Auszeichnungen geschickt worden. Reto Bühler, Mitglied der Festivalleitung und Auswahlkommission, legte bei der Gestaltung des Programms Wert auf eine möglichst breite Fächerung: «Wir wählen Filme aller Genres aus, die inhaltlich etwas zu sagen haben, formal ansprechend sind und Neues ausprobieren. Ausserdem wollen wir das aktuelle Kurzfilmschaffen repräsentieren.»

Provozieren und politisieren

Thematisch steht dieses Jahr der «Politische Kurzfilm» im Mittelpunkt des Spezialprogramms, das die Wettbewerbe begleitet. Im Programm «Ufmüpfli» werden elf Meilensteine des politischen Kurzfilms der Schweiz von den dreissiger Jahren bis heute gezeigt. Zum Beispiel die verstörende Videoinstallation «Week End» des Zürcher Künstlers Thomas Galler. Er hat zu einem Gangsta-Rap-Song einen Videoclip kreiert und Youtube-Freizeitaufnahmen amerikanischer Soldaten im Irak und in Afghanistan montiert. Die Bilder der ausgelassenen Soldaten stehen in einem krassen Widerspruch zu dem hoffnungslosen Text des Songs und dem Krieg, in dem sie sich befinden. «Die Frage ist, ob Kurzfilme das geeignete Instrument sind, um politische Aussagen darzulegen», sagt Mediensprecherin Eliane Knecht. «Ein Podiumsgespräch soll die kontemporäre Form des Kurzfilmschaffens klären.» Teilnehmen an der

Diskussion werden neben Thomas Galler, Fredi Murer und Jürg Hassler weitere nationale und internationale Gäste aus der Filmbranche.

Ausserdem wird das «Freitagsmagazin» des Schweizer Fernsehens aus den sechziger Jahren für kurze Zeit wiederbelebt. Viktor Giacobbo, der ehemalige Fernsehredirektor Peter Schellenberg, Freitagsmagazin-Autor und Dokumentarfilmer Michael Mrakitsch und der SF-Nachrichtenchef Diego Yanez stellen sich in einem weiteren Podium der Frage, wie viel Provokation das öffentlich-rechtliche Fernsehen verträgt. Zudem werden zehn der Originalbeiträge aus dem Freitagsmagazin zu sehen sein.

Gesellschaftliche Zwänge

Richtig düster sind die Endzeitvisionen, mit denen das Publikum unter «Apocalypse Wow» konfrontiert wird. Harald Hunds «All People is Plastic» von 2005 beispielsweise zeigt Menschen, deren Leben fremdbestimmt ist und deren Handlungen wie ferngesteuert wirken. Obwohl der Film wie Science Fiction anmutet, hat er etwas beängstigend Vertrautes. Ein schaler Nachgeschmack bleibt: Unterliegen wir nicht alle gesellschaftlichen Zwängen?

Unter «Down with pity!» wird die Behinderung im Kurzfilm thematisiert. Passend dazu kann das Festival neben dem Festivalzentrum im Casinotheater mit einer neuen, behindertengerechten Spielstätte aufwarten. Seit den ersten Winterthurer Kurzfilmtagen 1997 mit gut tausend Besuchern ist das Festival stetig gewachsen. Um die dieses Jahr 12'000 erwarteten Besucher unterbringen zu können, wurde das Festival um die Spielstätte Theater Winterthur erweitert. Das Theater ist rollstuhlgängig und ausgestattet mit Live-Audiodeskription für blinde und sehbehinderte Menschen.

13. INTERNATIONALE KURZFILMTAGE WINTERTHUR.

4. bis 8. November 2009.
Mehr Infos: www.kurzfilmtage.ch

Mehr zu den Kurzfilmtagen in «Von der Rolle» auf Seite 48.

Ausstellung

Spannungsbilder.

Im Appenzellerland hat der 1949 in Heiden geborene **Werner Steininger** einen gewissen Namen, sowohl als Künstler wie als Malpädagoger und Bergführer. Ausserhalb der engeren Heimat sind seine Bilder bisher aber fast ausschliesslich in Gruppenausstellungen, meist zum Thema «Bergmalerei», zu sehen gewesen und wenig bekannt geworden. Das sollte sich nun durch die reich illust-



Bild: mis

rierte Buchpublikation «Werner Steininger. Malerei», initiiert von einem kleinen Freundeskreis, ändern. Hier ist ein Vollblut-Maler zu entdecken, der eine klar zeitgenössische künstlerische Position mit einem starken Bezug zur Natur vertritt. Steininger hat sein Atelier im gleichen Haus wie Hans Schweizer im Strahlholz bei Gais. Hier hat ihn der Oltenener Kurator und Kunsthistoriker Peter Killer im Oktober 2008 aufgesucht, um mit ihm für das Buch ein Werkstattgespräch zu führen. Offen, aber im Ton zurückhaltend, gibt der Künstler Auskunft über seinen Weg zur Kunst, seine Beziehung zu den Bergen, seine Reisen und seine Erfahrungen mit Malkursen. Und über den künstlerischen Prozess. Für ihn stimmt ein Bild dann, «wenn (darin) die ursprüngliche Spannung spürbar ist. Die Spannung, die der Künstler erreichen wollte, muss im Bild erkennbar sein». Rund achtzig abgebildete Beispiele aus allen Schaffensperioden Werner Steiningers belegen, dass ihm diese Spannung immer wieder und eindrücklich gelingt. Zu wünschen wäre, dass dem Buch zum sechzigsten Geburtstag des Künstlers bald eine umfassende Ausstellung folgt.

Richard Butz

**PETER KILLER (Hrsg.):
Werner Steininger. Malerei.**
Appenzeller Verlag, Herisau 2009.

Subsahara.

Angefangen hat alles 1968 auf einem Flohmarkt, als sich Irene von Hartz eine riesige Figur kaufte. Dreissig Jahre und zahlreiche Afrikareisen später ist ihre Sammlung afrikanischen Kunsthandwerks um ein Vielfaches gewachsen. Einen Teil davon zeigt sie nun in der Frauenbibliothek Wyborada, deren Leiterin sie ist, in der Ausstellung «**Eva in Afrika**». Kunstvoll verzierte Kalebassen und Stampfer, Holzkämme mit kleinen Frauenköpfen, Keramikgefässe, geflochtene Körbe, ein liebevoll geschmückter Sonnenschutz für Kinder, Arm- und Fussspangen, Schemel, deren Sitzfläche von Frauenfiguren getragen werden und ein sakrales Wassergefäss, das aussieht wie ein schwarzer Kugelfisch – die Ausstellung zeigt Gegenstände aus dem Alltag von Frauen des vormodernen Afrikas, querbeet aus den verschiedensten subsaharischen Ländern. Diverse Fotografien aus den fünfziger Jahren illustrieren deren Verwendungsweise. *no!*

**FRAUENBIBLIOTHEK
WYBORADA ST.GALLEN.**
bis 28. November.
Mehr Infos: www.wyborada.ch

Konstruktionen.

Die Kunstsammlung der Hohenemser Unternehmerfamilie Otten umfasst etwa 300 Werke der konstruktiven und konkreten Kunst sowie des Minimalismus. Die erste Ausstellung im Herbst 2008 war dem Grundstock der Sammlung, dem russischen Konstruktivismus, gewidmet, die zweite ist jetzt eine Werkschau des 1917 in Zürich geborenen **Gottfried Honegger**, der seit Ende der fünfziger Jahre zu den wichtigsten Vertretern einer nicht-gegenständlichen Kunst gehört. Der Sammler Wilhelm Otten hält schon länger engen Kontakt mit Honegger. 2008 erklärte Otten bei der Eröffnung des Otten Kunstraums, dass die Begegnung mit Gottfried Honegger ihm den entscheidenden Impuls gegeben habe. Gezeigt werden Malerei, Grafik, Wandreliefs und Skulpturen. Honegger hat nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule Zürich als freier Grafiker und Maler gearbeitet, die Herkunft aus der

Grafik merkt man manchen Skulpturen an, die wie grosse Zeichen aussehen.

Die Ausstellung ist mit «Kunst als gesellschaftlicher Auftrag» unterteilt und Honegger ist bekannt für sein Verständnis der Kunst als «Teil der Aufklärung» und als «Seele der Gesellschaft» sowie für sein daraus resultierendes Engagement zum Beispiel mit dem «Espace de l'art concret» in Südfrankreich, für den er den Europäischen Kulturpreis erhielt. Dort werden Kinder und Jugendliche an seine Ästhetik herangeführt, in der die Strenge des Geometrischen durch Zufallselemente unterbrochen wird. Auch platziert er zwischen die Arbeiten gerne Aphorismen und Sinnsprüche wie jenen, in dem er die Kunst ein «Guckloch ins Verlorene Paradies» nennt.

Kurt Bracharz

**OTTEN KUNSTRAUM
HOHENEMS.**

November bis Juli jeden
ersten Donnerstag im Monat,
16–20 Uhr, oder nach
Vereinbarung. Mehr Infos:
www.ottenkunstraum.at

Soundknäuel.

Sven Bösiger bewohnte vom Januar bis Juni 2006 das Atelier der «Konferenz der Schweizer Städte für Kulturfragen» in Varanasi. Der Grafiker und Soundkünstler fuhr an den Ganges mit Fotoapparat, Aufnahmegerät und sperrangelweit offenen Ohren. Einen Teil seiner Aufnahmen veröffentlichte er mit zusätzlichen Sounds angereichert auf der CD «Open Knots». Nun wird er im St.Galler Katharinen die rohen Soundschleifen auslegen: Ein Kabelgewirr wird sich über

den Boden ziehen, und in diesem Labyrinth können sieben Kopfhörerstationen mit Langzeitaufnahmen aus Indien angepeilt werden. Bösiger spielt mit dem Orientierungssinn der Besucher, so wie seiner in Varanasi auf die Probe gestellt wurde. Es habe ein Durcheinander an Geräuschen geherrscht, sagt er. Er habe auf der Lauer gesessen und abgewartet, bis sich jener Sound herauschälte, der ihn interessierte. So belauschte er Arbeiter, die Metallteile stapelten, und als die Arbeit besonders musikalisch klang, drückte er Record. Dieselbe Geduld musste er bei den Männern haben, die Silber zu hauchdünnen Folien klopfen. Zu dritt sassen die in einer winzigen Werkstatt und bearbeiteten das Metall. Als die drei Hämmer zum zufälligen Rhythmus fanden, drückte er wieder ab. Bei seiner Arbeit sei ihm bewusst geworden, sagt Bösiger, dass sich die unterschiedlichen Soundlinien irgendwo treffen würden. Dieses Moment konstruiert er im Katharinen nach. *js*

KATHARINEN ST.GALLEN.

Vernissage: Donnerstag,
5. November, 18.30 Uhr.

Bis 29. November. Öffnungszeiten:
Di bis So 14–17 Uhr, Do 14–20 Uhr.
Mehr Infos: www.svnbsgr.ch



Bild: Sven Bösiger

Literatour

mit **RICHARD BUTZ**
**Kritische Blicke auf
 die Schweiz**

Kinder der Landstrasse.

Anfang Februar 1929 wird die dreijährige Hermine, eine Jenische, von ihren Eltern ins Kinderheim St. Iddazell nach Fischingen gebracht. Dies geschieht auf Anordnung von Alfred Siegfried, Leiter der Aktion «Kinder der Landstrasse» der Stiftung Pro Juventute Schweiz. Damit beginnt eine achtzehn Jahre dauernde Trauergeschichte über 24 Stationen in Heimen, Erziehungsanstalten, Pflegefamilien und psychiatrischen Kliniken. 1945 bringt Hermine Huser ein Mädchen zur Welt. Es wird ihr von der Aktion weggenommen und stirbt 1972 ohne ihr Wissen. 1951 kommt ihre zweite Tochter Anne-Marie zur Welt, welche ihr ebenfalls weggenommen wird. Sie wird sie erst 42 Jahre später wieder treffen. Hermine Huser, Mutter von drei weiteren Kindern, welche bei ihr aufwuchsen, stirbt im Oktober 2007. Ihre Geschichte stellt stellvertretend für 586 Kinder von fahrenden Familien, welche zwischen 1926 und 1973 durch die Stiftung Pro Juventute das gleiche Schicksal erlitten.

Sara Galle und Thomas Meier, beide Historiker, haben in ihrem Buch «Von Menschen und Akten» dieses unrühmliche Kapitel der Schweiz im 20. Jahrhundert sorgfältig aufgearbeitet und dokumentiert, vertieft mit einer DVD mit vier Tonbildschauen, drei fiktiven Dossiers und weiteren Materialien. Dabei rückt der Kanton St. Gallen mit 94 Fällen, nur übertroffen von Graubünden (294) und Tessin (96), immer wieder negativ ins Blickfeld mit Heimen wie Guter Hirt Altstätten, Marienheim Dietfurt oder Burg Rebstein sowie mit hartherzigen, diffamierenden oder gar rassistisch gefärbten Behörden- und Gerichtserlassen. Das grosse Unrecht an einheimischen Fahrenden und deren Kindern lässt sich nicht wieder gutmachen, obwohl sich Bundesrat und Pro Juventute 1986/87 offiziell entschuldigten und bescheidene finanzielle Entschädigungen erfolgten. Die beste Wiedergutmachung wäre, heute



mehr Grosszügigkeit bei der Einrichtung von Stand- und Durchgangsplätzen für die Schweizer Fahrenden zu zeigen. Das aktuelle Beispiel von Winkeln/Gossau zeigt, wie schwierig dies ist. Wichtig ist dieses Buch auch darum, weil es aufzeigt, wie wirkungsvoll Akten sein können. Diese spielten bei dieser Aktion eine wichtige Rolle. In und mittels Akten wurden Mündel bewertet und wurde ihr Leben verwaltet. Auf Akten gestützt waren zudem die diskriminierenden Massnahmen der Vorstände und Behörden.

SARA GALLE / THOMAS MEYER: Von Menschen und Akten. Die Aktion «Kinder der Landstrasse» der Stiftung Pro Juventute. Chronos Verlag, Zürich 2009.

Heimwehkommunist.

«Unbeirrt», so der Titel eines Buches der Basler Publizistin Corina Lanfranchi über den Grafiker, Illustrator, Plakatgestalter, Kunstmalers und Journalisten Heiri Strub, 1916 in Riehen geboren, aktiver Kommunist und von 1957 bis 1971 in der ehemaligen DDR wohnhaft und arbeitend. Dies auch darum, weil ihm in der Schweiz als Folge des Kalten Krieges die Existenzgrundlage entzogen wurde. Vierzehn Bände, darunter fünf Kinderbücher wie «Das Walross und die Veilchen» (1951), entstanden in dieser Zeit. Zurück in die Schweiz kam Strub aus Sehnsucht nach den Bergen und der Basler Fasnacht. Bis 1981 arbeitete er als Redaktor für «Vorwärts», seither widmet er sich ausschliesslich der Kunst. Ent-

standen ist diese reichhaltig illustrierte Biografie durch intensive Gespräche der Autorin mit Heiri Strub. Sie dokumentiert ein spannendes und bewegtes Leben.
CORINA LANFRANCHI: Unbeirrt. Heiri Strub – ein Leben zwischen Kunst und Politik. Christoph Merian Verlag, Basel 2008.

Auf dem Weg in die «Nach-Schweiz».

«Die Schweiz, wie sie in ihrer Verfassung für alle Zeiten definiert wurde, befindet sich auf dem Weg der Auflösung.» Diese Feststellung macht der Westschweizer Autor Daniel de Roulet, Jahrgang 1944, in «Nach der Schweiz». Darin versammelt sind 27 Porträts von Schweizer Kunschtchaffenden, unter ihnen etwa die Künstler Ferdinand Hodler (Thema «Pazifismus») und Thomas Hirschhorn («Verrat»), die Schriftsteller James Baldwin («Rassismus») und Peter Weber («Landschaft») oder die Musikerinnen Clara Haskill («Flucht») und Chiara Banchini («Nomadentum»). Die Schweizer Künstlerinnen und Künstler haben gemäss de Roulet seismografisch diese Entwicklung wahrgenommen. Sie haben die nationalen Mythen demontiert und die sanfte Auflösung in die Globalität vorausgenommen oder begleitet. Geblieben sind einige Klischees wie Heidi, Goldbarren aus Schokolade oder die Schweizer Fahne als Werbeträger. Gut vorbereitet sind die Schweizerinnen und Schweizer auf dem Weg in die «Nach-Schweiz», weil sie seit langem in einem Aus- und Einwanderungsland leben und voller Reiselust sind. Ein eindrückliches Beispiel ist der vom Autor porträtierte Tessiner Carlo Gatti (1817–1878), heimwehkranker Londoner Schokolade-Baron. De Roulets Buch, übersetzt von Maria Hoffmann-Dartevelle, ist erhellend, erfrischend, bedenkenswert und zur Diskussion anregend.

DANIEL DE ROULET: Nach der Schweiz. 27 Porträts zur Metamorphose eines Nationalgefühls. Limmat Verlag, Zürich 2009.

Musik

Pop an der ... HSG.

Martin Schäfer ist seit über dreissig Jahren eine der prägenden Stimmen auf DRS 3. Vor allem jenen bekannt, die den Sender tagsüber vor sich hindüdeln lassen und am Abend einstellen. Schäfer betreut als Redaktor die Blues- und Black-Music-Specials. Zudem ist er Lehrbeauftragter am Institut für Medienwissenschaft an der Uni Basel. Nun wird er an fünf öffentlichen Vorlesungen an der HSG über «Black Music – Vergangenheit und Zukunft» reden. Black Music an der HSG? Man mag sich wundern über eine solche Vortragsreihe, die sich ernsthaft mit der Popkultur beschäftigt. Es macht aber Sinn, da Bestrebungen im Raum sind, das öffentliche Programm jünger zu gestalten. Wobei sich die Anstrengungen vorläufig auf diese Reihe und «Catwalk – Mode als Ausdruck von Gesellschaft und Individuum» mit der Dozentin Monika Kratzmüller beschränken. Schäfer wird ausführen, warum die Black Music derart die populäre Musik geprägt hat und welche Voraussetzungen zu dieser «einzigartigen Kreativität» nötig sind. Zudem



wird er, und das ist auch einzigartig im doch eher musikalisch konservativen HSG-Umfeld (von den paar Freejazzfans abgesehen), auf die Bedeutung der Musik in der Civil-Rights-Bewegung und überhaupt fürs afroamerikanische Selbstverständnis eingehen. So sei an dieser Stelle zur Einstimmung und quasi als Hausaufgabe auf die Compilation des Münchner Labels Trikont hingewiesen, «Black & Proud, Vol. I & II», der Soundtrack der Black-Panther-Bewegung. **js UNIVERSITÄT ST. GALLEN.** Montag 2. November, Montag 9. November, Montag 16. November, Montag 23. November, jeweils 18.15 Uhr. Mehr Infos: www.unisg.ch

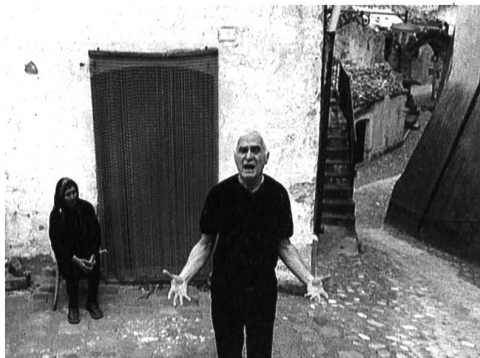
Von der Rolle

von DAVID WEGMÜLLER

Alcohol is totally great.

Spätestens seit George W. Bushs «War on Terror» ist der Fanatismus auch hierzulande ein gern zitiertes Gesellschaftsproblem, ganz egal, ob es gerade um den Bau von Minaretten oder pöbelnde Hooligans in Fussballstadien geht. Dass die Terroristen und Chaoten – oder eben die Fanatiker – als lästig und bedrohlich angesehen werden, versteht sich von selbst. Dass viele unter ihnen (manchmal auch erst aus zeitlicher Distanz) ein komisches Potenzial entwickeln, ist schon weniger geläufig. Im Sinne einer Aufklärung und zur (künstlerischen) Rehabilitation des Fanatismus ist der Beitrag der Winterthurer Kurzfilmtage zum aktuellen Thema zu verstehen. Zwei rund siebzigminütige Blöcke an Fanatiker-Filmen stellt das Festival dieses Jahr vor und beweist: Das militanteste unter den Filmgenres, der Kurzfilm, ist die Terrorzelle grotesker Fanatismen schlechthin. In «Porträt einer Bewährung» (Alexander Kluge, 1964) zum Beispiel geht es um den Polizeihauptwachtmeister Müller-Seegeberg, der aufgrund diverser Vorkommnisse frühzeitig pensioniert wurde. Weil die Verfügung über seinen eigenen Ruhestand dem Frührentner «unzulässig» scheint, geht er weiterhin in der Polizeikantine essen und meldet sich «immer noch tauglich» und in der Lage, «jedem in die Fresse zu hauen, der sich nicht demokratisch benimmt». Fast schon subtil zeigt sich der Fanatismus im Schweizer Beitrag «Sauberkeit» (Samuel Müri, 1968), der ursprünglich als Schulfilm konzipiert war. Während zunächst fachmännisch vom korrekten Fensterputzen mit Noppenschwamm und Kunstleder berichtet wird, driftet der Film bereits beim Teppichklopfen in kurze Sado-Maso-Überblendungen ab. Der Kurzschluss von Putzfimmel und Futzpimmel folgt auf dem Fuss: Guter Sex ist nur sauber möglich, wenn nötig auch auf Kosten der Romantik. So hört der Mann, bereits im Bett liegend und gewaschen, seine Frau rufen: «Ich muss noch schnell aufräumen, dann komme ich gleich.»

Im zweiten Fanatiker-Block mit weiteren zehn Filmen gehts weniger um Grundsätzliches denn um die Aktionen militanter Einzelgänger. Christoph Schlingensiefel trompetet barfuss «Für Elise» (1982), während der Pudel einer alten Frau im Schnee wühlt. Pippilotti Rist verzerrt einen Beatles-Song zu «I'm not the girl who misses much» (1986) und Ulrich Seidl fragt den kleinwüchsigen Karl Wallner, warum er erst mit fünfzig bei seiner Mutter ausgezogen sei («Einsvierzig», 1980). Stille Schlager der Reihe sind aber zweifellos Werner Herzogs «Massnahmen gegen Fanatiker» (1969) und Antonello Faretta's «Just Say No To Family Values» (2006). Beide wollen den Fanatismus mit Fanatismus bekämpfen. Herzog infiltriert mit einer Mannschaft von Grobianen eine Pferderennbahn, «um die Pferde vor Fanatikern zu schützen». Dabei geraten seine Schergen immer wieder an einen langjährigen Rennbahnangestellten mit Jägerhut, der «Weg!» und «Naus!» ruft. Faretta seinerseits warnt vor einer sizilianischen Kulisse mit Grossmutter im Hintergrund vor der Ehe («When you see a bride ... watch out, be careful! It might be a bad sign!») und fordert stattdessen zum Drogenkonsum auf: «Tobacco is a sacred substance», spricht er eindringlich in die Kamera, «alcohol is totally great.»



Still aus «Just Say No To Family Values». Bild: pd

Theaterland

Paranoide Carte Blanche.

«Please could you stop the noise, I'm trying to get some rest / From all the unborn chicken voices in my head / What's that ...? (I may



Bild: Timo Müller

be paranoid, but not an android).» Was Thom Yorke im Radiohead-Song «Paranoid Android» besingt, nimmt sich auch die Programmgruppe Bruchteil zum Thema. Sie gibt diversen Künstlerinnen und Künstlern eine Carte Blanche, auf der das Wort Paranoia steht. Das «Paranoia Variété» vereint Theater, Performance, Installation und Musik. Mit dabei sind Isabel Rohner, Timo Müller (Bild), Christoph Carrère, Alfons Zwickler und Florian Vetsch, sowie das Team Paranoia alias Göldin und Etrit Hasler.

Als Auftakt zum «Paranoia Variété» wird Ende November der Film «Dar Fur – War for Water» von Tomo Kriznar gezeigt. Der Journalist und Menschenrechtsaktivist war als Sondergesandter des slovenischen Präsidenten in Darfur. Er schloss sich einer Rebellengruppe an und drehte einen schonungslosen Dokumentarfilm über seine Erfahrungen in diesem Krieg, der aufgrund des geringen internationalen Interesses auch «the silent genocide» genannt wird. Tomo Kriznar wird an jenem Abend anwesend sein, im Anschluss gibt es eine Podiumsdiskussion mit dem Regisseur. *no!*

GRABENHALLE ST.GALLEN.

«Dar Fur – War for Water»
Film und Podiumsdiskussion:
Sonntag, 22. November, 15 Uhr.
Paranoia Variété: Freitag,
4. und Samstag, 5. Dezember.

Verkleiderlis für Erwachsene.

Dem Theater am Kirchplatz in Schaan ist mit der Programmation dieses Stücks ein Coup gelungen. «Mi Vida Después» der jungen Argentinierin Lola Arias wird quer durch die Feuilletons wohlwollend bis hoch euphorisch besprochen. Für die bis anhin immer low budget produzierende Arias bedeutet diese Tour den Durchbruch. Zum ersten Mal könne sie ihre Leute bezahlen, sagte sie im «Spiegel». So beeindruckend das Stück, so einfach die Idee. Die Regisseurin wirft sechs Schauspielern Klamotten auf die Bühne, worauf die dreissig- bis vierzigjährigen Darsteller reinschlüpfen und die Vergangenheit ihrer Eltern rekonstruieren. Nebst den bereits getragenen Kleidern nehmen sie Fotos und Briefe zur Hilfe. Die sechs Biografien ergeben zusammen keine Geschichte, sondern erzeugen einen Grundton, der unter die



Bild: Wolfgang Silveri

Haut geht. Arias hat eine eigene Theatersprache entwickelt, die Dokumentarisches und Fiktion vermischt. Gerade diese Doppelbödigkeit gefalle Arias selbst, schreibt der «Spiegel», «Schauspieler, die ihre eigene Familiengeschichte erzählen, aber trotzdem eine Rolle spielen.» Das Stück wird auf Englisch und Spanisch vorgelesen mit deutschen Übertiteln. **js THEATER AM KIRCHPLATZ SCHAAN.** Donnerstag, 26. November, Freitag, 27. November, 20.09 Uhr. Mehr Infos: www.tak.li

Presswerk

von RENÉ SIEBER,
Autor und Pop-Aficionado.

PLATTE DES MONATS

Jochen Distelmeyer.

Jetzt geht er also wieder durch die Strassen Hamburgs. Durch den Regen, ohne Gott und ohne Geld. Er liess seine Gitarre nicht lange in der Ecke stehen. Denn in seinem Kopf pochten Lieder, und so stand er auf, ging zum Instrument, wollte wieder Musik machen, um nicht allein zu sein. Warum Jochen Distelmeyer seine Band Blumfeld begraben liess, bleibt eine müssige Frage. Wenn er den Schritt zur Solokarriere selbstsicher damit rechtfertigt, künstlerisch in eine andere Richtung zu gehen, dann nehme ich ihm dies schlecht ab. Obwohl Distelmeyer wahrscheinlich alles, was er sagt und singt, ernst meint. «Das ist nicht ironisch», sang er schon vor zehn Jahren auf dem Meisterwerk «Old Nobody». Aber sein erstes Soloalbum «Heavy» (Sony) ist letztlich keine Kehrtwende, sondern die Fortsetzung von Blumfeld unter etwas anderen Vorzeichen. In den Blogs bekämpften sich die beiden Lager für und

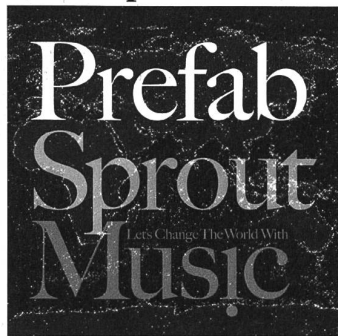


wider die neuen Songs, als wäre seit «Verbotene Früchte» von 2006 die Zeit stillgestanden. Schlager? Kitsch? Grosse Kunst? Banalitäten? Wahrheiten? Undsofort. Langweilig. Lasst doch den Apfelmann weiterhin über die nackten Tatsachen der Liebe singen, auch wenn diese – wie unser Leben leider ebenfalls – oft abgedroschen und klischeehaft klingen. Ich stehe dazu: Ein Lied wie «Nur mit Dir» berührt mich, «Jenfeld Mädchen» ist sentimentale Schönheit, «Murmel» ein tröstliches, in seiner mutigen Einfachheit schon fast irritierendes Schlusslicht. In anderen Songs geht es auch härter zur

Sache und zu den Dingen unseres Lebens («Wohin mit dem Hass», «Hinter der Musik», «Hiob»). Aber der alte Furor aus den ersten Blumfeld-Jahren klingt heute auch etwas müde und resigniert. «Die andere Richtung»: Vielleicht fehlt sie doch. Zu vieles auf «Heavy» klingt ein wenig aufgesetzt. Eine gute bis sehr gute, aber keine grosse Platte.

ALTE MEISTER

Prefab Sprout.



Vielleicht ist Paddy McAloon das britische Pendant zu Brian Wilson und die beiden grossen Musiker verbindet ein ähnliches Pop-Martyrium. Wer sich zu nahe an den Himmel, die Sterne, den Mond und die Gestirne wagt, kann leichter verrückt werden. Und wer dem perfekten Popsong ein Leben lang auf der Spur ist, leidet dabei gesundheitlich. Heute ist der ehemalige Dandy McAloon 52 Jahre alt und im Waldschrat-Look mit Rauschebart, Schlapphut, grosser Sonnenbrille und Spazierstock unterwegs. Er ist fast vollständig erblindet, und um sein Gehör soll es auch nicht allzu gut bestellt sein. In seinem verkauften Einzelgängertum erinnert der scheue Popstar an Scott Walker. Schon seit Monaten brodelte die Gerüchteküche, dass ein neues Prefab-Sprout-Album im Kasten sei. Ein wenig Ernüchterung kam bei vielen Fans auf, als publik wurde, dass die Aufnahmen von «Let's Change The World With Music» (Musikvertrieb) bereits siebzehn Jahre alt sind. Warum die elf Songs dieses Werks erst jetzt veröffentlicht wurden, bleibt schleierhaft. Wahrscheinlich ist die Tatsache, dass der extensive Einsatz biblischer Metaphern – in jedem zweiten Lied ist von Engeln die Rede, und in «Sweet Gospel Music» hört man

sogar deren Flügelschlag – beim damaligen Label auf wenig Gegenliebe stiess. Dabei störte sich das Publikum nie an Paddys spirituellen Spleens, und ein treibender Sequencer-Track wie «Ride» hätte Anfang der neunziger Jahre mit den Pet Shop Boys locker konkurrieren können. Mehr als manch andere Platte von Prefab Sprout ist gerade diese wohl nur etwas für hartgesottene Aficionados. Wer vor diesen von Gott und Liebe besetzten Hymnen an die Kraft und Schönheit der Musik nicht zurückschreckt und eine ordentliche Portion romantischen Kitsch verträgt, kann mit diesem Album durchaus glücklich werden.

SOLO-DEBÜT DES MONATS

Spiral Stairs.

Neben Stephen Malkmus war Scott Kannberg Gründungsmitglied einer der besten und innovativsten US-Bands. Pavement hier vorzustellen, hiesse Wasser in die Sitter giessen. Später dann wurde besagter Scott Frontmann der Preston School Of Industry. Und in diesem Herbst veröffentlicht er unter dem geheimnisvollen Bandnamen Spiral Stairs sein erstes Soloalbum. «Spiral Stairs ist jetzt mein Name», sagt der abenteuerlustige Musiker, «alle nennen mich Spiral; niemand nennt mich Scott. Ich glaube auch nicht, dass irgendjemand weiss, wer Scott Kannberg überhaupt ist.» Hin und wieder klingen die zwölf Songs seines Debüts «The Real Feel» (Musikvertrieb) so psychedelisch abgedreht, wie es diese Aussage vermuten lässt. Die meisten Stücke sind jedoch griffige Pop-Songs mit leichtem Country-Flair. Spukiger Blues, verschrammter Soul und eine leicht angetrunkene Nachtstimmung passen perfekt zu den stets etwas abgeblättern, traurigen Balladen, aber auch zu den

schärfer konturierten Nummern wie dem grossartigen Opener «True Love» oder dem Neil-Young-artigen «Subiaco Shuffle». Obwohl etwas Work-in-progress-Stimmung aufkommt beim Hören dieser feinen Scheibe, täuscht dies. Die Aufnahmen zogen sich über mehrere Monate hin. Zusammen mit einigen Kollegen, die Scott Kannberg schon bei Preston School Of Industry unterstützten, nahm er erst einmal die Basis auf. Dann stiess Jon Auer von den Posies dazu, der Overdubs, Orgel und Mellotron einspielte und die Backing Vocals sang. Diese Aufnahmen nahm Spiral Stairs nach Australien mit, wo seine Freundin lebt und er einen Grossteil des Jahres verbringt. Zwischen Eukalyptus- und Akazienbäumen kam dieser gelungene Einstand endgültig zur Welt.



Siebers November-Podestli:

- 1 **The Beatles** The Beatles (White Album) (1968)
- 2 **The Feelies** The Good Earth (1986)
- 3 **The Go-Betweens** Tallulah (1987)
- 4 **Prefab Sprout** Let's Change The World With Music
- 5 **Jochen Distelmeyer** Heavy
- 6 **The Killers** Hot Fuss (2004)
- 7 **Spiral Stairs** The Real Feel
- 8 **Keith Jarrett Trio** Bye Bye Blackbird (1991)
- 9 **Titiyo** Hidden

IM KATHARINEN ST.GALLEN
6. - 29. November 2009
SVEN BÖSIGER - MESHOLGY

Katharinen, Katharinengasse 11, 9000 St.Gallen
Di - So 14 - 17 Uhr, Do 14 - 20 Uhr
Patronat Stadt St.Gallen

bach · brecht · gryphius
**Sankt Nimmer-
leinstag**

Peter Roth
Chorprojekt St.Gallen

Eintritt 25.- Franken
20.- Franken für Schüler und Lehrlinge
Vorverkauf billette@chorprojekt.ch
Abendkasse eine Stunde vor Beginn

So 8. November 2009
St.Gallen-St.Georgen
19 Uhr • Evang. Kirchgemeindehaus

Sa 21. November 2009
Ebnat-Kappel
20 Uhr • Evang. Kirche Kappel

So 22. November 2009
Goldach
17 Uhr • Evang. Kirche

Daniel Kasztura Sprecher
Markus Gsell Saxophon
Roland Christen Bass
Mauro Rezzonico Orgel

**DIOGENES
THEATER**



CH-9450 ALTSTÄTTEN

www.diogenes-theater.ch

Samstag, 07. November 2009
Zwergenhaft „Maskulin“

Vorhang auf für die „Herren der Schöpfung“,
Bühne frei für omnipotente Männlichkeit!



Freitag 13. November 2009
Sieber Christof „Das gönn ich Euch!“

Eine szenische Achterbahnfahrt aus brillanter
Sprache und Gestik.



Freitag, 20. November 2009
**Max Lässer & das kleine Überland
Orchester „Überländer“**

Max Lässer schüttelt einmal mehr der Tradition
den Staub aus den Noten, und liefert der Volks-
musik neue Töne und Klangfarben.



Samstag, 21. November 2009
**Lapsus - Neues Programm! - Crash-
kurs im Haus der Musik, Chunrat'**

Pimp your Lebenslauf! In nur zwei Stunden
zum Diplom Ihrer Träume!



Vorverkauf Boutique Gwundernase, Telefon 071 755 19 65

ArtDesign Feldkirch

MESSE FÜR KUNST. MODE. DESIGN

06 | 07 | 08 NOV 2009

MONTFORTH AUS | TÄGLICH 10 - 19 UHR

WWW.ARTDESIGNFELDKIRCH.AT

FELDKIRCH

WWW.SAEGENWER.AT